

Bauformen können ein Fünftausendhaus, freilich ohne Fundament, aber vollständig eingerichtet mit selbsttätiger Dohlschaltung, Ventilator, Küche und Toilette schlüsselfertig für wenige tausend Mark herstellen.

Selbst wenn in einem Lande die Verhältnisse primitiv sind und keine Arbeiterkraft wenig geschult ist, geht der Aufbau erstaunlich rasch vor sich. Das beweisen die Städtegründungen kolonialer Neulandgebiete. Wie schnell ist beispielsweise Bel Horizonte, die heutige Hauptstadt des brasilianischen Staates Minas Geraes, als moderne Metropole entstanden, nachdem man beschlossen hatte — Abzügen, wie berichtet wird, aus platonischen Gründen der Bevölkerung —, sie an die Stelle der alten Hauptstadt Ouro Preto zu versetzen. Ich habe, um ein anderes Beispiel zu nennen, unmittelbar beobachten können, wie sich in Süd-Chile die Stadt Punta Arenas entwickelt hat; hier an der Spitze des Festlandes „am äußersten Ende der Welt“ ist bei ganz schwacher Bevölkerungsdichte das städtische Leben in wenigen Jahren erwacht. Ich war sieben Jahre alt, als ich zum erstenmal durch die Fragestunde kam. Nur mehrere hundert Indianer lebten dort, und Spitznadeln, bei zehn Grad Kälte kamen einige an Bord, um Hilfe gegen allerlei Leiden einzutauschen. Als mich sieben Jahre später das Schiff wieder einmal dorthin führte, hatten die Deutschen bereits ein größeres Dorf angelegt. Und zwölf Jahre darauf nahm ich bewundernd wahr, daß eine Stadt mit elektrischen Bahnen und Kathedralen dort stand. Und ferner: Wie schnell ist die Wiederaufbauarbeit immer wieder vor sich gegangen, wenn die furchtbaren Erdbeben ganze Städte in Trümmer gelegt und Landstriche verwüstet haben. Meine Vaterstadt Valparaiso fiel im Jahre 1906 in wenigen Minuten einer Erderschütterung zum Opfer, und wohl ein Fünftel ihrer Bevölkerung kam dabei ums Leben. Schon in kurzen Wochen war der schlimmste Schaden behoben, und die Stadt stand in wenigen Jahren wieder auf: in viel schönerer Gestalt als je zuvor.

Die Zerstörung der Petrobrasserie hat zum Glück nicht die verheerende Gewalt der großen Rüstungskatastrophen. Gemäß, dafür wirken sie planmäßig und systematisch. Und ist es Wahnsinn, hat es doch Methode. Indem sie beschäftigen uns die Kriegserfahrungen unmittelbar, daß der größte Schaden, dem Menschenhand anrichten kann, durch Menschenhand rasch wieder zu heilen ist: Man braucht sich ja nur anzusehen, in welchem Tempo die lebenswichtigen Wiederherstellungsarbeiten nach einer Nacht des Luftterrors vor sich gehen. Vor allem stelle man sich vor, was es bedeutet, wenn die vielen Millionen Arbeitsträger, die jetzt durch Abwehr und Angriff gebunden sind, nach dem Abbruch für künftige und gezielte Aufgaben wieder frei werden.

Neue japanische Erfolge gegen Geleitzüge

9 Transporter, 2 Kreuzer, 2 Torpedoboote, 31 Landungsfahrzeuge versenkt

Tokio. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch neue Erfolge der japanischen Marine-Luftstreitkräfte gegen feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus bekannt. Der amtliche Bericht lautet:

Die japanischen Marine-Luftstreitkräfte, die feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus zweimal am Morgen und am Nachmittag des 21. Dezember angriffen, erzielten nachfolgende Erfolge: Versenkt wurden zwei große Transporter, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot. Ein Zerstörer wurde in Brand geworfen und schwer beschädigt. Ferner sind eine große Anzahl kleinerer Fahrzeuge beschädigt worden.

Bei dem zweiten Angriff wurden nachstehende Erfolge erzielt: Zwei Spezialtransporter, zwei Motor-Torpedoboote und etwa 30 Landungsfahrzeuge wurden versenkt. Ein Zerstörer, der in Brand geworfen wurde, ein U-Boot-Jäger, ein Transporter und eine große Anzahl Landungsfahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Wehr als vier feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Mehr japanische Flugzeuge gingen bei diesen beiden Angriffen verloren, die sich entweder freiwillig in die feindlichen Ziele stürzten oder nicht zurückkehrten. Alle feindlichen Transporter und Landungsfahrzeuge wurden vor ihrer Landung angegriffen und waren schwer mit Truppen und Kriegsgut beladen.

Und jetzt eine Komödie um die „Internationale“

Wie sie die Welt täuschen wollen

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat ein neues Tarnungsmanöver gestartet. Nach den Komintern ist nun auch die „Internationale“ in der Verfertigung verschwunden und durch eine neue „Symphonie der Sowjetunion“ ersetzt worden.

Offensichtlich handelt es sich bei dieser Komödie um einen neuen Versuch, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Durch eine neue Weise und einen neuen Text wird an dem Geist, der Moskau beherrscht, noch nichts geändert. Es klingt geradezu wie eine Selbstverspottung, wenn die neue Staatsymphonie der Bolschewiken die Sowjetunion als „der Völkerfreundschaft sicheren Hort“ feiert. Von einer Freundschaft der Völker weiß man in Moskau nichts; denn schließlich ist es mit dem Befehl der Freundschaft nicht vereinbar, hinter dem Rücken der Regierungen, mit denen man Verträge geschlossen hat, gegen die Interessen dieser Staaten zu wirken. Darin aber ist Moskau schon immer sehr groß gewesen, sich über eingegangene Verpflichtungen hinwegzusetzen, um unentwegt das eine Ziel im Auge zu haben, das der Bolschewismus kennt: den Weltumsturz.

Es ist völlig gleichgültig, ob Moskau die Internationale bläß oder irgend eine andere Melodie. Schließlich hat auch die „Auflösung“ der Komintern die Nachhaken im Kreml nicht verhindert, ihre Sendboten weiterhin in die Welt hinauszuschicken, damit sie heben und wühlen und die Ordnung untergraben. Letzten Endes bedeutet das neue Tarnungsmanöver, daß Moskau sich entschlossen hat, einen weiteren Umweg zu machen. Gerade das aber beweist, daß die Sachen der Bolschewiken nicht am besten stehen. Aufgerüttelt durch den Kampf Deutschlands, hat man heute bereits weit in der Welt begriffen, daß Moskau für alle freisinnigen Völker eine Gefahr ist, wie sie größer der Kulturwelt noch nicht bedroht hat. Ueberwunden aber ist die Gefahr erst dann, wenn der Bolschewismus überhaupt vernichtet ist.

Stalins Schrittmacher in Alger

Der Sprecher der jugoslawischen kommunistischen Partei in der französischen Besatzungszone des Alger-Ausflusses, Florimond Bonis, machte auf einer öffentlichen Versammlung in Alger den Vorschlag für den Abschluß eines Vertrages zwischen den „Kämpfern Franzosen“ und der Sowjetunion auf der Basis des Abkommens zwischen Stalin und Beneš, meldet Reuters. Bonis habe erklärt, „in solches Bündnis würde der angemessene Ersatz für eine französisch-jugoslawische Solidarität sein.“

Hier stellt sich ein neuer Verdacht Stalins vor, der den Franzosen den guten Rat gibt, den Beispiel des Entgegenkommens-Beneš zu folgen. Bonis, der als Schrittmacher für die Bolschewisierung Nordafrikas angesehen wird, greift mit seinem Vorschlag über sein Arbeitsgebiet weit hinaus. In seinem Vorschlag stellt sich ganz Europa bereits als ein bolschewistisches Protektorat dar und stellt das bestehende westeuropäische Programm, das Kitzel der bolschewistischen Bewegungen in seiner Basis unterhält, als nicht bloß ein Mittel, sondern als ein Ziel dar.

Andauernde harte Kämpfe im Osten

Auf der Krim Sowjet-Bataillon vernichtet / Weiterer deutscher Vorstoß bei Kirowograd Frontlinie bei Retschiza durch eigenen Angriff geschlossen

Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront der Krim wurde ein angreifendes Sowjetbataillon eingeschlossen und vernichtet. Gegen den Brückenkopf von Mitopol und die Front südwestlich Dnepropetrowsk blieben ernante heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Südöstlich Kirowograd rücken unsere Truppen weiter vor. Vom 5. bis 21. Dezember wurden allein im Bereich eines hier angreifenden Armeekorps 1800 Gefangene eingebracht, 274 Panzer und 206 Geschütze aller Art sowie zahlreiche andere Waffen erbeutet und vernichtet. Im Raum nordöstlich Schitomir wehrten unsere Truppen harte feindliche Gegenangriffe ab und zerstörten 17 Sowjetpanzer.

Nordwestlich Retschiza führte ein eigener Angriff in schwierigem Gelände nach Ueberwindung starker Widerstandes der Sowjets zur Schließung einer Frontlinie. Die Masse einer feindlichen Garde-Schützen-Division wurde dabei zerlegt. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute wurden eingebracht. Im Raum nordöstlich und südlich Bilschik leiterten wiederholte Durchbruchversuche des Feindes in schweren wechselvollen Kämpfen. Dertliche Durchbrüche wurden beringelt oder abgeregelt. An einigen Einbruchstellen wird noch gekämpft. Die Sowjets verloren an diesem Abschnitt 20 Panzer.

Nach nordwestlich Newel wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Aus dem hohen Norden wird lebhaft beiderseitige Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Aufklärungsversuche der Bolschewiken scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind.

In Südbitalien stauten die feindlichen Angriffe an der Adriatischen Küste wieder ab. Schwächere Vorstöße im Abschnitt von Ortova wurden abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolgreiche feindliche Stoßtruppentätigkeit ruhig. Im Seegebiet von Sizilien beschleunigten deutsche Kampfflugzeuge zwei feindliche Handelschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer schwer. Einzelne feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen

Nacht Bomben in Westdeutschland. Deutsche Flugzeuge führten in der Nacht zum 22. Dezember Sturzangriffe gegen Südostengland durch.

„Blutiger Spaziergang“

Schwere amerikanische Verluste in Südbitalien

Der von den Gegnern so großmächtig angekündigte „Spaziergang nach Rom“ nimmt einen wesentlich anderen Verlauf, als sich die Eisenhower, Montgomery und Konforten vorgestellt haben. In einem Bericht über die Kämpfe in Südbitalien haben schwedische Blätter hervor, daß die amerikanischen Verluste sehr groß gewesen seien. So seien von einer amerikanischen Kompanie von 100 Mann nur noch 24 übriggeblieben.

Die alliierten militärischen Sachverständigen stellen fest, daß sich die Kriegführung in Italien sehr gefahren habe. Biddle hat bewiesen, daß das „fliegende Borden in Italien“ einen wertvollen Gewinn bedeutet. Die Alliierten hätten vielmehr in ganz Italien ein Chaos geschaffen. Sie müßten auch hier mit psychologischen Auswirkungen der Zerstörungen und des Elends rechnen, das in Italien geschaffen worden sei. Das Bild, das die Eroberung Italiens durch einen langsamen Zermalmungsprozess biete, könne andere Völker Europas kaum dazu veranlassen, das Eingreifen der Anglo-Amerikaner mit Freude zu begrüßen. Die Worte Biddle's von Chaos in Italien würden auch von anderen anglo-amerikanischen Korrespondenten in Südbitalien bestätigt.

„Ein geradezu ungeheurer Preis“

Nicht ausschließend ist auch ein Bericht des Sonderkorrespondenten der Associated Press aus San Pietro, in dem mit aller nur denkbaren Schärfe unterstrichen wird, daß die Truppen Clarks bei den Kämpfen um diese Stellung außerordentlich schwere Verluste hatten. „Von der Stellung San Pietro aus, besonders von den Abhängen des Sambucaberges, müßten“ wie es in dem Bericht wörtlich heißt, „die Deutschen Woche für Woche die Infanterie der anglo-amerikanischen Verbände nieder, die auf die Besatzung vorzubringen versuchten. Für die Einnahme des Dorfes San Pietro mußte ein geradezu ungeheurer Preis bezahlt werden. Die unzähligen Leichen amerikanischer Soldaten, die längs der ganzen Straße nach Cassino liegen, sind ein Beweis für die schonungslose Wirkung des deutschen Abwehrfeuers.“

Eichenlaub für Oberstleutnant Kahler

Selbständiger Flankenstoß entschied den Kampf

Der Führer verließ am 17. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Hans-Joachim Kahler, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, als 355. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei den Kämpfen am mittleren Dnjepr führte Oberstleutnant Kahler ein pommerisch-medlenburgisches Panzergrenadier-Regiment. Nördlich von ihm brach der Feind mit starken Kräften in die deutschen Stellungen ein. Oberstleutnant Kahler trat sofort in die Flanke der eingebrochenen sowjetischen Verbände an. Der Angriff, den Oberstleutnant Kahler selbst in vorderster Linie mit erheblichen Teilen seiner Kampfgruppen zum Gegenstoß führte, brachte dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind schwere Verluste und warf ihn zurück. Der drohende Durchbruch war damit beseitigt.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes für den Kommandeur eines Panzerbrigaden-Bataillons

Der Führer verleiht am 14. Dezember das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Major Friedrich Radt, Kommandeur eines Panzerbrigaden-Bataillons.

Vizeadmiral a. D. v. Reuter gestorben

Er rettete in Scapa Flow die Ehre der deutschen Flotte
Am 18. Dezember ist, fast 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig v. Reuter gestorben. Er erlag auf dem Wege zu einer Sitzung der Potsdamer Reichsregierung einem Herzschlag. Der Vizeadmiral, ein langjähriger Reichsminister, hat also bis zuletzt aktiv die Geschicke der Stadt Potsdam mitgesteuert.

Der Name Vizeadmiral v. Reuter wird in der Geschichte als der des Mannes von Scapa Flow stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Er ist am 9. Februar 1869 in Guben geboren und trat 1885 in die deutsche Kriegsmarine ein. Sein erstes selbständiges Kommando führte er 1902/03 auf der deutschen Stationsmacht „Vorel“ in Konstantinopel. Von 1906 bis 1910 war er im Reichsmarineamt tätig. Nachdem er drei Jahre Kommandant des großen Kreuzers „York“ gewesen war, wurde er kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges Kommandant des großen Kreuzers „Terfitinger“. 1916 übernahm er den Befehl über die zweite Aufklärungsgruppe der deutschen Marine und wurde am Ende des Krieges Befehlshaber der ersten Aufklärungsgruppe. Er hat an dem Krieg an der Ostsee und an der Seeflotte vor dem Elbgeriff teilgenommen.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hatte Vizeadmiral v. Reuter auf Grund der schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen befehlsgemäß die deutsche Flotte an Scapa Flow auszuliefern und führte sie im November 1918 in den Hafen Scapa Flow um die ruhmreichen deutschen Kriegsschiffe nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, setzte er in der Zeit der tiefsten Ohnmacht des Reiches, am 21. Juni 1919, den lange in ihm gereiften Entschluß durch und versenkte sie im britischen Internierungshafen — eine Tat, die damals in der gesamten Welt höchstes Aufsehen erregte. 1920 trat Vizeadmiral v. Reuter in den Ruhestand.

Neditschs Abrechnung mit England

Kampfansage des serbischen Ministerpräsidenten an Tito und den Bolschewismus

Der serbische Ministerpräsident Neditsch hielt eine Kampfansage, in der er zunächst auf das Bandenwesen eingehend, a. a. folgendes aussprach: Tito ist heute der Stiefsohn von London und Bonbons geworden. Und sie wissen, wer von ihnen am meisten schmeichelt. London schreit an der Spitze. Wie jenes einst Draza Mihailowitsch über Nacht zum Brigaden-, Divisions- und Armeegeneral, zum Generaloberst, zum Kriegsminister und zum Oberkommandierenden des jugoslawischen Heeres und der Heimat ernannte, so ging auch der junge Josip Broz Tito über Nacht unter die Generale. Marichalle, Kommissare für die nationale Verteidigung und Oberbefehlshaber der bolschewistischen Kräfte in Serbien. Den Engländern ist noch nicht genug serbischen Blutes vergossen worden: Im Jahre 1941 haben sie uns betrogen und in den Krieg „als ihre Verbündeten“ gezogen, indem sie uns goldene Berge versprochen. Sie haben uns im Stich gelassen, so daß wir selbst mit dem gewaltigen Deutschen Reich kämpfen mußten. Damals haben wir den Staat, die Freiheit und den König verloren.

Im Jahre 1943 haben sie das jugoslawische Heer in der Heimat „sedacht“. Draza Mihailowitsch haben sie als Oberbefehlshaber aller Truppen in Serbien in Anstalt und Aufbruch gegen die Deutschen gestürzt.

1943: Noch immer hat Draza Mihailowitsch der Stiefsohn Londons. Er ist alles, sowohl Kriegsmilitär, Generalstabschef als auch Oberbefehlshaber, aber nur so lange, als er London und England

geopfert. Was er nicht mitgeben konnte, wurde er liquidiert und betrogen. Seine Aufgabe war beendet. Jetzt brauchen sie weder den jugoslawischen König noch die jugoslawische Emigrantengeneration, die sie verfolgen, noch Draza. Tito ist heute für sie alles. Tito vertreibt Städte und Städte, erntet die Regierung und die Minister, verfaßt Verfassungen, in denen er wieder den König nach die Monarchie erwähnt.

Es gibt Menschen, so fuhr Neditsch fort, denen wir nicht glauben dürfen. Wenn sie reden, lägen sie, und wenn sie schweigen, denken sie nach, wie sie lägen werden. Ebenso gibt es Völker, die so perfide sind, daß man für ihr Wort nicht einen Pfennig geben kann, weil sie Lügner und Betrüger sind. So waren die Engländer immer, so sind sie geblieben und so werden sie auch bleiben.

Der serbische Ministerpräsident wandte sich dann den kirchlichen Ermahnungen „Holla zu, der das serbische Volk in das Banner der jugoslawischen Patrioten“ Tito, Mosa Pade, Johann Filcher und eines gewissen Suleiman gerufen habe. „Herr Hulla ist weit jenseits des Großen Ozeans und kennt „unsere Einstellung“ nicht. Deshalb bin ich gezwungen, sie hier zu wiederholen: Das serbische Volk wünscht nur serbisch zu sein und zu bleiben. Der Bolschewismus hat weder mit dem serbischen Geist noch mit der serbischen Kultur etwas Gemeinsames. Das serbische Volk will gegen Tito, den kommunistischen Abenteuerer, bis zum letzten Atemzug kämpfen, um Familie, Haus und Glauben der Bolschewiken zu vernichten.“